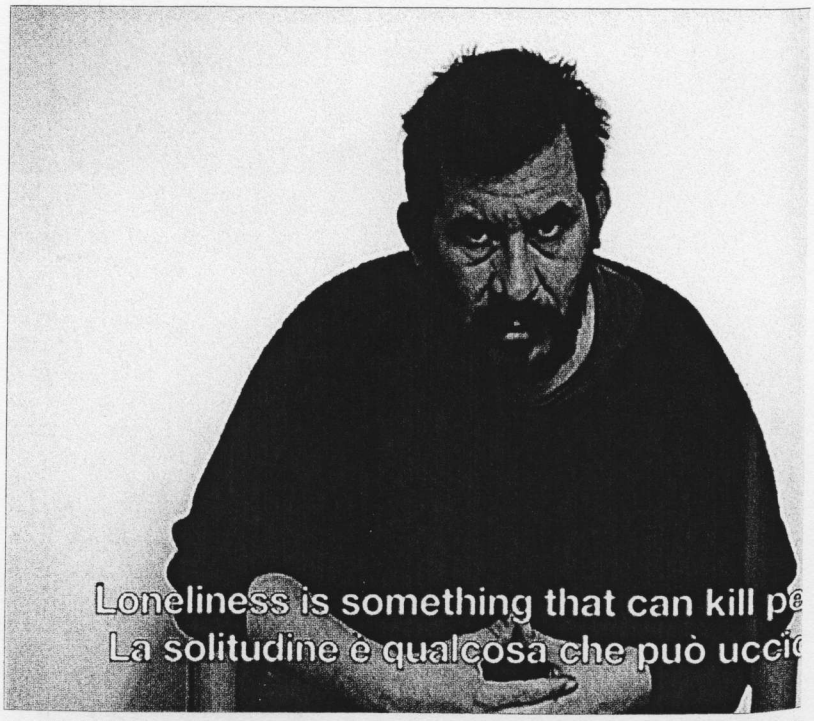
Kunstforum International, Bd. 182, Oktober – November 2006, S. 364 - 366

Die Sorge um das erschöpfte Selbst bildet nicht nur den Impuls für die Ausstellung "Soleil Noir", sondern befasst sich darüber hinaus mit den soziokulturellen Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Individuum als Auslöser depressiver Stimmungsschwankungen. Der Titel "Soleil Noir" als poetischer Subtext bezieht sich unter anderem auf eine Publikation der Psychoanalytikerin und Philosophin Julia Kristeva und deren Abhandlung über Depression und Melancholie. In "Soleil Noir" wird die schwarze Sonne zur Metapher für die Negation einer starken Kraft, die zwar spürbar bleibt, doch zunächst an positivem Gehalt verliert. Die Depression als ein extrem zugespitztes Selbstbewusstsein, das in dem Bewusstsein nur man selbst zu sein, resultiert, zeigt Parallelen zur Melancholie. Im Ausstellungskontext wird allerdings gleich eines klargestellt: "Wenn die Melancholie eine Eigentümlichkeit des außergewöhnlichen Menschen war, dann ist die Depression Ausdruck einer Popularisierung des Außergewöhnlichen". Aufgegriffen wird damit ein Zitat des französischen Soziologen Alain Ehrenberg, der in seinem Bestseller "Das erschöpfte Selbst, Depression und Gesellschaft in der Gegenwart" der



INGRID WILDI, Portrait Oblique, 2005, Digital Video. Installationsansicht, Salzburger Kunstverein 2
Phelps

URSULA MARIA PROBST

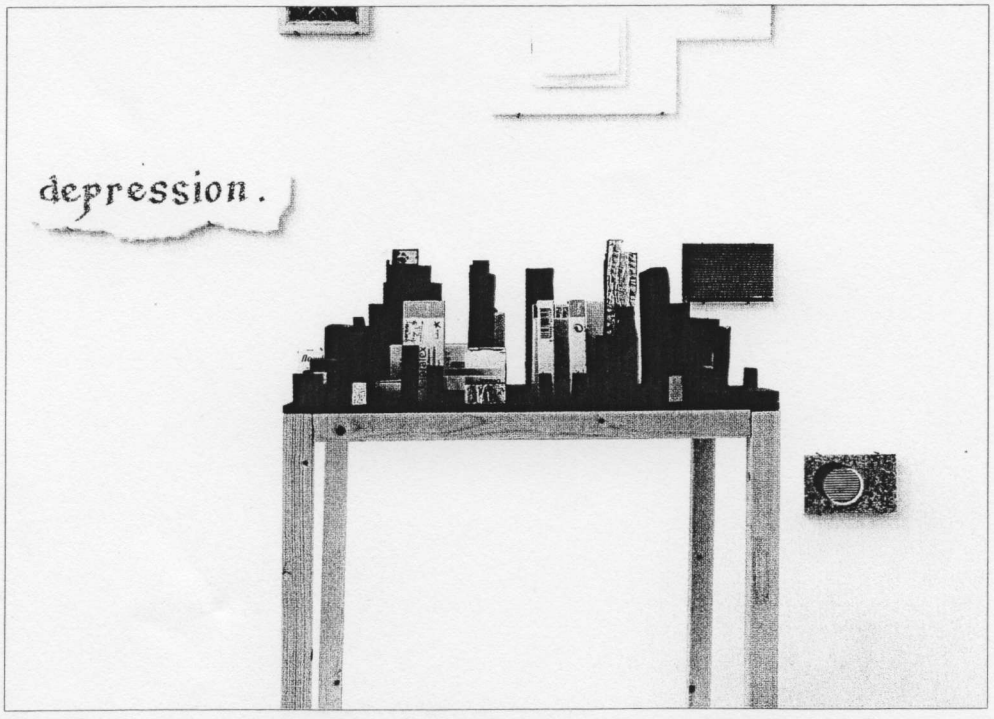
Soleil Noir

»Depression und Gesellschaft«

Salzburger Kunstverein, 20.7. - 10.9.2006

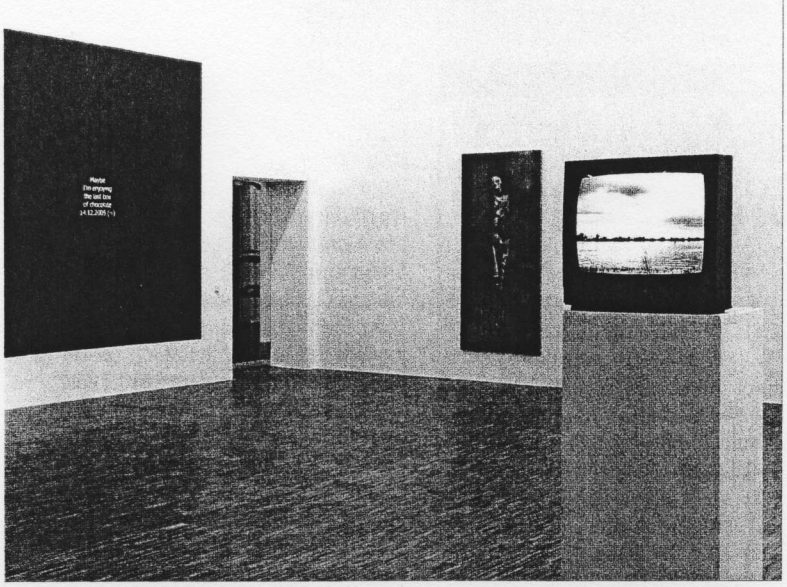
Frage nachgeht, weshalb immer mehr Menschen depressiv werden. Eigenverantwortung, Selbstverwirklichung, Erfolg und Glück gelten heute als selbstverständliche Anforderungen einer neoliberalen Gesellschaftsstruktur. Für Alain Ehrenberg ist die Depression infolgedessen die Krankheit der Freiheit und die negative Kehrseite der Emanzipation von Anpassung und Unterordnung. Wie viel Freiheit und Selbstverantwortung verträgt der einzelne, ohne in die Psychofalle von "Burn-Out", Depression oder Borderline Störungen zu geraten?

In der Ausstellung "Soleil Noir" interessiert die Depression zunächst als Massenphänomen, gegenüber einem inflationären Gebrauch des Depressionsbegriffs begibt man sich allerdings auf Distanz, um in Folge die Auseinandersetzung mit der Depression auf Ursachen und Wirkungen wie gesellschaftspolitische und territoriale Umbrüche, Migration oder Verlust einzugrenzen. Der emphatische Ausdruck, welchen KünstlerInnen wie Dan Graham, Lynn Hershman, Maryam Jafri, Ioana Nemes, Gülsün Karamustafa, Pawel Ksiazek, Anita Leisz, Gerd Löffler, Fritz Rücker, Miroslav Tichy oder Ingrid Wildi dafür finden, ist meist durchdrungen von biografischen Bezügen und eigenen Erfahrungen im Umgang mit der Depression. Mit dem Zwang zur Selbstverwirklichung oder wie Gerd Löffler es treffend formuliert "Dem Zwang zur Individualität", dem Scheitern daran und der dadurch ausgelösten Leere, sowie dem schnellen Griff zu Antidepressiva hat er selbst als Künstler seine Erfahrungen und weiß um die fatalen Nebenwirkungen. In seiner aus Arzneischachteln gebauten Installation "Illusion City" (2006) übersetzt Gerd Löffler, wie Illusionen unter dem Vorzeichen einer profitgierigen Pharmaindustrie in die Sackgasse der Depression münden. Im ernüchternden Kontrast dazu befindet sich das Diagramm "Side Effects/Common Drugs" (1966) des Konzeptkünstlers Dan Graham durch welches er die psychischen und mentalen Nebenwirkungen von Psychopharmaka auswertet. Auch Ioana Nemes betreibt in ihrer Installation "Monthly Evaluations" (2006) eine Selbstanalyse ihrer Stimmungsschwankungen und evaluiert die unsicheren Konstanten eines Künstlerinnenlebens als Indiz für die Kontrollmanie unserer Tage. Die Gefahr, dass im Fall einer schweren Depression die Drohung des Todes immer gegenwärtig ist, lässt die Bilder von Antje Majewski nach Fotografien ägyptischer Mumien beängstigend real wirken. Die Frage nach der Darstellung der Depression durch künstlerische Mittel und deren Widerstandspotential gegenüber einer gesellschaftlichen Stigmatisierung, gelangt eindringlich in Ingrid Wildi's Vido "Portrait Oblique" (2005) zum Ausdruck. In einem Frage- und Antwortspiel mit ihrem Bruder Hans Ru-



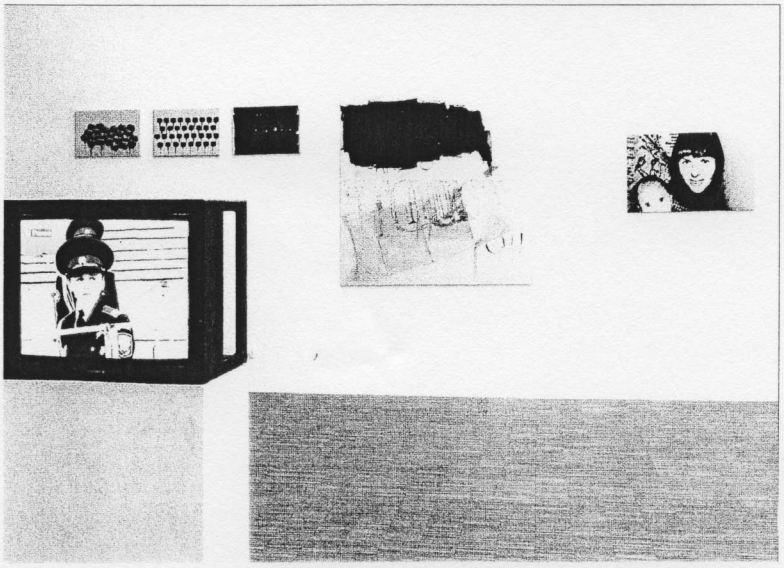
)06. Alle Foto: Andrew

GERD LÖFFLER, Illusion City, 2006, Mischtechnik und Fotografien. Installationsansicht Salzburger Kunstverein, 2006



IOANA NEMES, Monthly Evaluations, 2006, Wandmalerei. ANTJE MAJEWSKI, Meritamon, 2006, Öl auf Aluminium, Courtesy Galerie neugerriemschneider. SIMON WACHSMUTH, 0,7, 2004, Video. Installationsansicht, Salzburger Kunstverein 2006

oben: ANTJE MAJEWSKI, The Lady Rai, 2006, Öl auf Aluminium. Courtesy Galerie neugerriemschneider. Installationsansicht, Salzburger Kunstverein 2006
unten: PAWEL KSIAZEK, Wax, Sylvia's Typewriter Keys, Foil, 2006, Triptychon, Öl auf Leinwand. FRIDA AND SYLVIA, London 1960, 2006. You Flicker, 2006, Öl auf Leinwand. Olga Chernysheva, March, 2005, Video. Installationsansicht, Salzburger Kunstverein



dolf Wildi werden die drastischen Begleiterscheinungen seiner Depression wie gesellschaftlicher Abstieg, Verwahrlosung, Medikamentensucht und einem Leben auf der Straße vom Betroffenen selbst in einer philosophischen Abgeklärtheit thematisiert.

Besonders betont wird im Ausstellungskontext die depressive Verstimmung als Reaktion auf einen Verlust, die durch den Verlust eines Anderen, eines politischen Ideals, Migration, Flucht oder politische Veränderungen ausgelöst wird. Die Brüchigkeit politischer Systeme nach dem Wegfall gesellschaftlicher Utopien fängt Olga Chernysheva in ihrem Video "March" (2005) mit einem subtilen Blick für psychische Reaktionen ein. Die Repräsentationsformen des russisches Staates anlässlich der vorbereitenden Feier zur Olympiabewerbung Moskaus für die Sommerspiele 2012 werden von westlichen Logos und Slogans wie "Pansonic/Ideas for Life" ad absurdum geführt. Es ist nicht nur der Abgesang an zwei konträre politische Systeme wie den Kommunismus und den Kapitalismus, die in Gestalt von auf Disziplin gedrillte sowjetische Kadetten und hüftschwingenden Cheerleaderinnen aufeinanderprallen, sondern die Demontage beider Systeme durch die Monotonie der Marschmusik und "Glory"-Rufe mit der Olga Chernysheva eine äußerst pointierte Parabel gesellschaftlicher Zustände gelingt. Der steigende Anspruch auf kulturelle und soziale Mobilität und Flexibilität bedingt nicht nur einen häufigen Ortswechsel, sondern stellt zunehmend das Empfinden einer Ortslosigkeit her. In der Serie "Border Horizons" (2003-2005) von Doris Frohnapfel ist es die soziale Abgeschnittenheit an der Peripherie Europas und die aus den territorialen Verschiebungen des europäischen Einigungsprozesses resultierende Grenzarchitektur, die in ihren panoramaartigen Fotografien die Frage nach Einschluss und Ausschluss aufwirft.

In der Ausstellung "Soleil Noir" gelingt eine detaillierte Diagnose einer soziokulturellen Ökonomie im Umgang mit dem Thema Depression nicht zuletzt dadurch, dass Depression nicht als Persönlichkeitsstörung, sondern als Reaktion auf eine Störung der gesellschaftspolitischen Realität hinterfragt wird.